

Fünftes Kapitel.

In den Bergen.

Zu derselben Zeit stand fern von Ivy-Lodge, auf der anderen Seite des Meeres, das England und Norwegen trennt, Frida am Fenster ihres Stübchens und schaute mit gefalteten Händen hinaus in die ernste, abendliche Schönheit des Hardanger-Fjords. Droben auf den schneeigen Firnen des Folgefjonn lag noch der letzte Nachklang der Abendglut; über die ganze Landschaft war eine träumerische Dämmerung ausgebreitet, welche nach wenigen Stunden schon vom ersten Morgenschein abgelöst werden sollte. „Ist es nicht Untreue gegen die traute Heimat und meine fernem Lieben, daß ich mich hier so wohl und glücklich fühle?“ flüsterte das Mädchen vor sich hin. „Ich dachte, ich würde vor Heimweh vergehen — und die Fremde ist mir in kurzem so lieb geworden, als hätte ich sie immer gekannt! Vergebt mir, Ihr teuren Eltern, und du, meine geliebte Ase! Die zärtliche Liebe und Sehnsucht wird dadurch nicht berührt, Du aber habe Dank, lieber himmlischer Vater, daß Du Dein schwaches, hilfloses Kind so liebliche Wege führst!“

Ja, es war schön in Norwegen, die Natur so großartig und die Menschen so gut, so gottesfürchtig und rechtschaffen, daß Frida manchmal meinte, im Paradiese könnte es nicht viel besser gewesen sein. Jedermann hatte sie lieb, Onkel Nils und Sigrid, Mutter Brita und ihre Söhne, die alte Signe und der Propst Fahlström — alle bewiesen ihr jede erdenkliche Freundlichkeit; am schönsten aber war es doch, wenn sie in Ulvik einkehrte, wo Ingeborg sie wie eine alte Freundin empfing, und deren Mutter, die immer noch schöne Frau Lundholm, sie in ihrer einfachen Würde so zärtlich begrüßte, als wäre sie ihr eigenes Kind. „Was finden sie nur an mir?“ dachte sie manchmal in aufrichtiger Bescheidenheit. „Ich habe doch gar nichts Glänzendes und